



Abend:

Zeitung.

185.

Freitag, am 3. August 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. H. H.)

Liebe und Fanatismus.

(Fortsetzung.)

„So hatten wir unser vier und zwanzigstes Jahr erreicht. Albert bereitete sich zu seiner Reise, als — der Tod plötzlich und unerwartet an unserm Familienglück rüttelte. Ein bössartig Scharlachfieber ergriff zuerst meine Tante, raffte sie am achten Tage dahin, und besiel dann meine Mutter, die sie gepflegt; auch diese starb schon nach einigen Tagen an dieser entsetzlichen Krankheit. Albert, den der Schmerz über den Tod seiner Mutter, die er unaussprechlich geliebt und von deren Leiche er nicht zu trennen war, bei seinem exaltirten Temperament beinahe sinnlos machte, ward ebenfalls davon angegriffen, und genas nur langsam, von Kummer und Krankheit sehr erschöpft. Ein frommer Enthusiasmus verleitete ihn nun, gleichsam um die Manen seiner verewigten Mutter zu ehren, auf schneller Vollziehung unserer Verbindung zu bestehen. Dagegen aber protestirte mein Vater mit Ernst, und benutzte alle Autorität, die er über den jungen Mann übte, ihn zu bewegen, seine Reise, von der er Zerstreung für ihn hoffte, anzutreten, sobald seine Gesundheit es erlaubte, und die dringendsten Geschäfte beseitigt waren. So geschah es denn auch. Albert und ich unterhielten einen lebhaften Briefwechsel, und ein halbes Jahr verging auf diese Weise. Da kam ein Brief von hier aus datirt, kürzer als gewöhnlich trug er dennoch die Spuren einer Unruhe, die mich ängstete. Dann vergingen beinahe vier Monate, ohne daß ich Nachricht von ihm erhielt; endlich schrieb er mir wieder, und, Herr

Ismaël, sein Brief, statt mich zu verwunden, obgleich ich nicht leugnen will, daß er mich betrübte, erhöhte die Achtung, die sein offnes, der Verstellung unfähiges Gemüth mir von jeher eingelöst. Er gestand mir, daß er Ihre Schwester liebe, und daß Sie ihm Ihre Einwilligung versagten; dann klagte er sich der Schuld der Untreue an, obgleich er nicht schuldig ist, denn daß diese, aus den Kinderjahren durch die Eltern in das Jünglingsalter hinüber geleitete, geschwisterliche Zuneigung nicht Liebe, am wenigsten eine Liebe war, wie sie einem feurigen Jünglinge in der schönsten Blüthe seines Alters genügen kann, bedarf wohl kaum der Erwähnung, der Entschuldigung gewiß keines Menschen, den sein Herz mit seinen Wünschen und seiner Sehnsucht schon einmal in das Feenreich der Liebe geführt. Er schrieb mir, sich nicht für frei ansehen zu können, bis ich nicht über sein Schicksal entschieden. Nachdem ich diesen Brief und meinen Entschluß meinem Vater mitgetheilt, der ihn billigte, schrieben wir Beide an Albert, ich blieb ihm die liebende Schwester, meinem Vater blieb er der Sohn. Albert ist frei.

Nun aber wendete ich mich noch an die Familie, in deren Hause ich mich jetzt befinde. Frau von N. hatte meiner verewigten Mutter als Freundin so nahe gestanden, sie wußte um unsere Familienverhältnisse, und ich liebte sie so ganz als meine zweite Mutter, daß ich ihr alles offen mittheilte, und ihr nicht verhehlte, wie ich wünsche, Albert möge glücklich werden und eine gute Wahl getroffen haben. Die Antwort schilderte mir Sie als einen edlen, aber stolzen Mann; Ihre Schwester kannte